

Bericht des Vorsitzenden des Diözesanrates der Katholiken der Erzdiözese München und Freising bei der Frühjahrsvollversammlung am 3. März 2012 in Bad Aibling (Prof. Dr. Hans Tremmel)



[Es gilt das gesprochene Wort]

Anrede ...

I.

In diesem Jahr feiert ein Freund seinen 50. Geburtstag. Für Sie ist das nicht wichtig, weil Sie ihn nicht kennen. Auch dass der VfB Langenhagen heuer sein 50jähriges Vereins-Jubiläum begeht, ist für Sie kaum von Belang. Und – wenn wir ehrlich sind – auch der 50. Jahrestag des Beginns des Zweiten Vatikanischen Konzils interessiert nur die wenigsten unserer 1,8 Millionen Katholiken in der Erzdiözese, weil es vermeintlich nichts mit ihnen zu tun hat, weil sie es nicht kennen und ihm keine relevante Bedeutung für ihr Leben und ihren Glauben beimessen.

Der Diözesanrat will das ändern. Deshalb haben wir seit einem Jahr einen rührigen und wie Sie bereits gemerkt haben, sehr produktiven Arbeitskreis eingerichtet. 300 Jahre Friedrich der Große und 50 Jahre Vat. II stehen bei uns nicht auf einer Ebene. Als Diözesanrat wollen wir kein bloßes Jubiläum begehen. Wir wollen uns nicht nur erinnern, sondern verinnerlichen. Wir wollen keine verklärende Ü-70 Party mit den Nostalgikern feiern – mit den alten Liedern, den alten Ideen, den alten Klamotten. Eine Feier, bei der man heim geht und sagt, „sche war's“, aber jetzt ist wieder 2012 und jetzt ist wieder Alltag. „Sche war's“, sagt man gerne auch bei einer schönen Beerdigung, einer „Sche Leich“. Es geht uns aber um Reanimation und nicht um Totengedenken. Wenn es uns nämlich nicht gelingt, dem Vatikanum eine Bedeutung für uns, für unsere Pfarreien und für unsere Erzdiözese zu geben, wenn wir uns nicht mit den Inhalten auf dem Hintergrund der heutigen Zeit auseinandersetzen, dann überlassen wir dieses Thema den reaktionären Kräften in der Kirche, die klamm heimlich oder ganz offen hinter das Konzil zurückgehen wollen. Für manche – Priester und Laien – ist das Vatikanum II ohnehin so eine Art „Flower Power Zeit der Kirche“ und die Begeisterung der „kirchlichen Hippies“ ist zwar nett, aber doch nicht ganz ernst zu nehmen.

So ist es gar nicht hoch genug zu bewerten, dass ausgerechnet die Jugend, genauer die Katholische Landjugendbewegung, bereits Ende des letzten Jahres einen umfangreichen Werkbrief zum Konzil herausgebracht hat. Besonders gefällt mir der Untertitel: „Mit der Tradition in die Zukunft“. Der Vorstand des Diözesanrates fand das ganze Projekt unterstützenswert, weshalb wir Ihnen diesen Werkbrief zusammen mit unseren Postkarten zugeschickt haben. Mit dem Konzil wurde das Christentum nicht neu erfunden. Aber ohne das Zweite Vatikanische Konzil gäbe es nicht nur den Diözesanrat nicht, sondern es gäbe vieles nicht, was uns über alle Generationen hinweg an der Kirche begeistert und uns bei der Kirche hält.

Gewissermaßen als Frucht des Konzils darf unsere 50 Jahre währende Partnerschaft mit Ecuador gesehen werden. Anfang Mai findet die nächste Begegnung bei uns in der Erzdiözese statt, wenn Bischöfe, Priester und Laien aus Ecuador uns besuchen. Im September fährt dann unser Erzbischof mit einer Delegation hinüber, um das Jubiläum zu feiern. Außerdem wird Kolping, der BDKJ und natürlich auch der Diözesanrat in dieser Zeit Menschen und Einrichtungen besuchen. Wir sind als Ortskirche von München und Freising Kirche nicht nur für uns. Deshalb ist es wichtig, die Verbundenheit mit Rom, mit Evry und gerade auch mit den Menschen in Ecuador wirklich mit Leben zu erfüllen. Wir machen dies nicht als reine Wohltätigkeitsaktion, wengleich die Unterstützung durch die Bruderhilfe für viele Projekte und die Menschen, die davon profitieren, geradezu überlebenswichtig ist. Auch unsere Sammelbüchse „Laien für Laien“ ist mehr als ein Symbol unserer Solidarität. Wir haben Verantwortung übernommen für unsere Brüder und Schwestern in Ecuador. Aber die geschwis-

terliche Verbundenheit ist nicht nur eine finanzielle Pflicht, sondern die Freundschaft über die Kontinente hinweg bereichert uns und sprengt unsere eigene Enge. Ich lade Sie ein und bitte Sie, im Mai die Gelegenheiten der Begegnung, der Gastfreundschaft zu nutzen. Kommen Sie, lernen Sie die Menschen kennen und vielleicht erfahren Sie dann das Geschenk der Freundschaft.

II.

Angesichts des Themas der heutigen Vollversammlung möchte ich nun eine Problematik ansprechen, die mir gerade auch als Sozialethiker wichtig ist. Im letzten Herbst haben die zuständigen Bischöfe angekündigt, sich von ihrem Engagement im Weltbildkonzern zu verabschieden, weil festgestellt wurde, dass 0,017 % des dortigen Umsatzes mit Produkten gemacht werden, die nicht den Idealen unserer Glaubens- und Sittenlehre entsprechen. Natürlich ist Glaubwürdigkeit und Konsequenz im Denken und Tun lobenswert. Natürlich darf hinterfragt werden, ob es Aufgabe der Kirche sein darf, sich an einem derart großen Unternehmen zu beteiligen und ob sie überhaupt in der Lage ist, mit ihren Aufsichtsinstrumenten das Heft des Handelns in den Händen zu behalten. Die Frage, ob die Kirche erwerbswirtschaftlich tätig sein darf, hat sie selbst in vielen anderen Bereichen doch längst mit einem klaren Ja beantwortet. Kaum jemand kommt auf die Idee, kirchliche Brauereien und den Schnaps aus dem Klosterladen zu verbannen, weil der schädliche und bisweilen unchristliche Alkoholkonsum, ja die zerstörerische Trinksucht, durch den Verkauf derartiger Produkte gefördert wird.

Als Sozialethiker warne ich deshalb vor einem vorschnellen Prinzipienrigorismus, der das Kind mit dem Bade ausschüttet. Die Kirchengeschichte mahnt uns zur Vorsicht. Es gibt keine konfliktfreie Moral. Es gibt nicht nur eine Gehorsamsverantwortung den eigenen Normen und Prinzipien gegenüber, sondern auch eine Gestaltungsverantwortung für sie. Wenn etwas nicht so läuft, wie man es sich vorstellt, dann sollte man das ändern. Wer aber komplett aussteigt, der kann nichts mehr verändern. Und der überlässt es anderen, so zu verfahren, wie man selber es für falsch hält, nur um dann vermeintlich seine eigenen Hände rein zu waschen. Verantwortung sieht anders aus!

Ich sehe im Zusammenhang mit der Weltbildthematik daher drei Verantwortungsebenen.

Erstens, wenn es in *Gaudium et Spes* (fast wörtlich) heißt: „Ursprung, Träger und Ziel aller gesellschaftlicher Institutionen, auch der Wirtschaft, muss der konkrete Mensch sein“ (25, 63), dann ist klar, es geht in einem besonderen Maße zunächst um die Verantwortung bzw. die Fürsorgepflicht für die Menschen und ihre Familien, die bei einem Unternehmen oder Tochterunternehmen der Kirche arbeiten.

Zweitens geht es um die Verantwortung für die Menschen, denen mit den Geldern der Kirche viel Gutes widerfährt. Man braucht nicht Betriebswirtschaft studiert zu haben, um zu wissen, dass es den Preis drastisch senkt, wenn man ankündigt, ein Produkt „um jeden Preis“ verkaufen zu wollen. Es geht hier wahrlich nicht um Peanuts. Wir können nicht auf der einen Seite Menschen auf die Straßen und in die Häuser schicken, damit sie für die Caritas, für Ecuador, Renovabis, Adveniat oder derzeit Misereor sammeln gehen und auf der anderen Seite einen wahrscheinlich dreistelligen Millionenbetrag durch solche Exkulpierungsaktionen verbrennen. Wir haben es mit dem Geld der Kirchensteuerzahler und mit dem dann fehlenden Geld der uns anvertrauten Menschen zu tun. Damit will ich keineswegs sagen, dass Geld nicht vielleicht doch stinkt. Aber ich will die Relationen etwas gerade rücken, und ich will Ursache und Wirkung bedacht wissen.

Der dritte Verantwortungsbereich liegt bei den mündigen Kunden. Wir haben unsere Vollversammlung ganz bewusst unter das Motto gestellt „Ev@angelium heute. Unterwegs in der digitalen Mediengesellschaft“. Wollen die Verantwortlichen der Kirche ernsthaft aufgrund digitaler Unzulänglichkeiten und einer zugegeben peinlichen Kontrollpanne im Internethandel die Chancen dieses europaweit agierenden Konzerns in die Tonne treten? Will man die Augen verschließen vor den Möglichkeiten des flächendeckenden Filialnetzes? Natürlich ist in den Weltbildläden nicht nur religiöse Literatur zu finden. Aber sie ist dort zu finden. Und wenn man möchte, dass Menschen religiöse, theologische, generell gute Literatur, religiöse

und eventuell fair gehandelte Produkte präsentiert wird, dann sollten wir uns um die Qualität kümmern und nicht vorschnell die Segel streichen. Den Boden, den wir in der Gesellschaft immer mehr verlieren, sollten wir nicht auch noch mit Falltüren versehen.

Ich bin froh, dass mit unserem Generalvikar nun ein besonnener und verantwortungsvoller Mensch die Dinge in der Hand hat. Vielleicht ist es gerade gut, dass er Theologe und Pädagoge ist und nicht Jurist oder Betriebswirt. Aber er benötigt den Sachverstand dieser Professionen. Allein kann er es nicht richten. Neben der Rückendeckung des Erzbischofs braucht er unsere Unterstützung und unseren Rat.

Im § 2 c des Diözesanrates steht, dass es *unsere Aufgabe ist, zu Fragen des öffentlichen und kirchlichen Lebens Stellung zu nehmen sowie den Erzbischof und die Verwaltung der Erzdiözese zu beraten*. Was wäre also mein Rat als Diözesanratsvorsitzender an die Verantwortlichen unserer Erzdiözese in dieser Problematik:

1. Eile darf nicht die Klugheit in der Verantwortungsübernahme, der Verantwortungsgestaltung und der Verantwortungsausübung verdrängen.
2. Allenfalls sollte zu einem vernünftigen Zeitpunkt lediglich das veräußert werden, was tatsächlich nicht passt und was man wirklich nicht braucht. Ein abgesägter Ast lässt sich nicht mehr an den Baum zurücknageln.
3. Behalten und verbessern, was für das „Ev@angelium heute“ sinnvoll ist! Dazu braucht es aber erstmal ein vernünftiges Gesamtkonzept.

III.

Natürlich erwarten Sie zu Recht, dass ich noch etwas zu unserer aktuellen Situation in der Erzdiözese sage. Ich darf Ihnen versichern, dass ich zusammen mit dem Vorstand Ihrer Stimmung nach der letzten Vollversammlung auch eine Stimme beim Erzbischof und beim Generalvikar gegeben habe. Wir haben offene Ohren gefunden. Kardinal Marx wird bei seinem Bericht sicherlich darauf eingehen.

Entschieden möchte ich bei dieser Gelegenheit dem Eindruck widersprechen, der in den Zeitungen fälschlicherweise immer wieder zu lesen war, wonach speziell die Laien unzufrieden wären. Unzufriedenheit und Zufriedenheit mit Prozessen in der Erzdiözese ist keine Frage des geistlichen Standes. Zufriedenheit bei diesen und Unzufriedenheit bei andern Bereichen können wir bei allen feststellen – bis hin zum Erzbischof selber. Keiner und keine von uns kann wirklich zufrieden sein mit dem gegenwärtigen Zustand unserer Kirche. Aber wir sind auch nicht permanent zur Unzufriedenheit verpflichtet. Gerade im Vergleich mit anderen Bistümern sind wir trotz aller Schwierigkeiten, trotz aller Unzulänglichkeiten und trotz aller Webfehler grundsätzlich auf einem guten Weg. Dass mehrere Großprojekte fast gleichzeitig begonnen wurden, hat verschiedene – wenn man mit den Verantwortlichen spricht – durchaus nachvollziehbare Gründe. Die Prioritätensetzung bei den Baustellen darf natürlich hinterfragt werden. Kaum jemand hat sich diese Gleichzeitigkeit der großen Aufgabenfelder gewünscht. Für alle Beteiligten ist das eine harte Geduldsprobe, denn – um mit Kohelet zu sprechen – die Zeit der großen Ernte ist noch lange nicht da. So halte ich die einseitige Fokussierung auf die 61 Empfehlungen mit ihren Kommentierungen und die daraus vermeintlich abgeleiteten „Stimmungen“ nicht für zielführend. Gleichwohl ist es gut, dass die längst überfällige Veröffentlichung endlich geschehen ist. Ich danke allen aufrichtig, die so viel Herzblut in diesen Prozess gesteckt haben und damit unserem Glauben für uns und andere Zukunft geben. Es sind Fehler gemacht worden, insbesondere bei der zeitlichen Ankündigung und auch bei den verschiedenen Erwartungshaltungen. Die angefangenen und keineswegs abgeschlossenen innerkirchlichen Prozesse bergen das hohe Risiko, dass vor allem die Motivierten und Hochengagierten frustriert werden und sich verheizt fühlen – Priester und Laien. Nicht wenige sitzen hier im Saal. Aber, wenn wir es mal ganz nüchtern betrachten, es ist auch sehr vieles, sehr gut gelaufen. Reden wir uns das nicht selber schlecht. Lassen wir den Frust nicht obsiegen. Das würde nicht zu unserer christlichen Lebenseinstellung passen.

Bis vor zwei Wochen war ich mir nicht sicher, ob ich es heute sagen kann, aber jetzt tue ich es mit Freude. Mein Dank gilt heute dem Erzbischof und seinen Mitarbeiterinnen und Mitar-

beitern für die in der notwendigen Kürze respektablen Kommentierungen, über die man im Einzelnen natürlich noch reden wird und reden darf. Die sog. „heißen Eisen“ haben ihr Adjektiv jedenfalls nicht verloren. Aber wer hat das ernsthaft erwartet? Sehr hilfreich, erhellend und wichtig sind aus meiner Sicht „Nachwort und Perspektiven“. Mein Dank gilt nicht minder allen, die die Empfehlungen formuliert und damit Verantwortung für unsere Kirche übernommen haben. Tausende von Katholiken in der ganzen Erzdiözese haben sich engagiert. Vergelt's Gott dafür! Ich bin überzeugt, kein Gedanke ist umsonst gedacht worden. Denn hier halte ich es mit dem Satz von Victor Hugo, der angeblich einmal geschrieben hat: „Nichts ist mächtiger als eine Idee, deren Zeit gekommen ist.“ Für manches ist die Zeit wohl noch nicht gekommen, aber wir bleiben dran. Anderes dagegen müssen wir jetzt pflücken, sonst verfault es am Baum. Klugheit brauchen wir dazu und Vertrauen, nicht Gehässigkeit und Vorwürfe. Ich glaube, wir alle miteinander sind froh, wenn nun allmählich wieder etwas Ruhe bei den sog. „Stimmungslagen“ einkehrt und wir nun gemeinsam an die konkrete Umsetzung des in der Diözese Machbaren gehen können. Dabei bitte jetzt keine weiteren Warteschleifen mehr! Die reine innerkirchliche Nabelschau bindet auf Dauer nämlich zu viele Kräfte, die wir als Räte und Verbände dringend auch für unsere sozialpolitischen Aufgaben bräuchten.

Es schadet unserer Glaubwürdigkeit, wenn wir nach außen als zerstrittener Haufen in Erscheinung treten. Wie wir um Themen ringen, weist uns als echte Christen, als Brüder und Schwestern aus. Kritik ist in Ordnung, ist berechtigt und ist notwendig, aber ich werde zunehmend ärgerlich, wenn man einander den guten Willen und das redliche Bemühen abspricht. Traurig stimmt es mich, wenn man Reformertolge für die Laien in der Kirche kaum noch wahrnimmt. So sind von den 7 neuen Ressortleitern im Erzbischöflichen Ordinariat beispielsweise 5 Laien und davon drei Frauen. Auch der Finanzdirektor ist inzwischen ein Laie. Das ist alles keine Selbstverständlichkeit. Als Diözesanrat werden wir ferner von unserer Bistumsleitung bei verschiedenen Gelegenheiten um Rat und Mitarbeit gebeten, wir werden in die Verantwortung gerufen, z.B. bei der Erstellung der Nachhaltigkeits-Leitlinien. Das zeigt doch etwas. Auch dass wir unsere Umstrukturierungsprozesse in der Erzdiözese möglichst diskursiv unter Einbeziehung der Räte und Verbände angehen, hat eine nicht zu unterschätzende Qualität. Der Blick über unsere unmittelbaren Bistumsgrenzen hinaus ist hier abermals hilfreich.

In der Fülle der angestoßenen Projekte in unserer Erzdiözese liegt auch die große Chance, tatsächlich längst überfällige Innovationen, Reformen auf den Weg zu bringen. Wir haben noch eine Menge zu tun. Dazu wird es nötig sein, die verständliche Ungeduld, den Ärger über tatsächliche oder vermeintliche Fehler anderer in eigene positive Energien zu verwandeln und zwar auf allen Ebenen unseres Bistums. Wenn es uns beispielsweise in unserer Ortskirche tatsächlich gemeinsam gelingt, endlich für die Geschiedenen-Wiederverheirateten einen vernünftigen, nachvollziehbaren und menschlich gangbaren Weg zu finden, der gleichzeitig das sakramentale Verständnis der Ehe nicht aufweicht, dann haben wir enorm viel gewonnen. Wenn außerdem mit der Strukturreform in den Pfarreien und Pfarrverbänden auch die weitgehend noch ausstehenden pastoralen Konzepte greifen, dann sind wir als Kirche von München und Freising den Herausforderungen der Zukunft gewachsen. Hier sind wir alle miteinander eine lernende Organisation, die Fehler macht, aber auch positive Ergebnisse erzielen kann.

Trotz verständlicher und bisweilen ungeduldiger Sehnsucht nach Klarheit, Überschaubarkeit und Ruhe wollen wir alle keine Vereinfacher, die nicht mit sich reden lassen und letztlich alles von oben herab allein entscheiden. Deshalb bin ich dem Kardinal und dem Generalvikar dankbar für die immer wieder unter Beweis gestellte Kritik- und Dialogfähigkeit und die jüngst öffentlich bekundete Wertschätzung unserer Räte- und Verbändestruktur. Und ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich allen danken, die den Vorstand und auch mich ganz persönlich dabei unterstützen, die Brücken des Gesprächs offen zu halten für die verschiedenen legitimen Richtungen innerhalb unserer Kirche. Diesen Balanceakt auszuhalten, ist nämlich wahrlich nicht immer einfach. Deshalb sage ich persönlich und im Namen des Vorstands schlicht „Vergelt's Gott“!